



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Einkehrtag KTLV (Katholischer Lehrerverein) Priesterseminar

07.12.1975

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.40.1

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-24407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-24407)

Einkehrtag KTLV Priesterseminar
Sonntag, 7. Dezember 1975, 1. Vortrag, 10 Uhr

Akzent auf Gesinnung

Im Adventseinkehrtag geht es uns um Kurs und Tiefgang unseres Lebensschiffes, um Sittlichkeit und Glaube, oder – um es mit den beiden großen Gestalten des Advent in der Liturgie auszudrücken – um den Täufer und Maria. Die Bußpredigt und die Schau des erlösenden Gottes. Unter dem Gesichtspunkt der Orientierung im sittlichen Bereich kreisen unsere Gedanken im ersten Teil des Einkehrtages um die Frage der *Gesinnung*.

Unüberhörbar geht durch unsere Zeit der Ruf nach den Werten des Gewissens und der Menschlichkeit. Die Naturwissenschaften, die zwei Jahrhunderte lang die Welt geprägt haben, denen wir unsere Zivilisation und den Wohlstand verdanken, die Bequemlichkeiten unseres Lebens, die wir gar nicht gerne vermissen möchten, die Möglichkeiten der Medizin und die Produktion ungezählter Güter – diese Naturwissenschaften haben uns fähig gemacht, die Natur zu beherrschen und die Welt zu gestalten, den Menschen zu manipulieren, das Wunderwerk seines Baues zu begreifen und in dieses Wunderwerk einzugreifen, den Tod tausendmal zu verjagen – aber eines hat uns die Wissenschaft des Meßbaren und Zählbaren vergessen lassen: Die Bildung des Herzens. Die Bereiche, die man nicht messen und zählen kann, in denen physikalische und chemische und mathematische Formeln nichts ausdrücken können, die Welt der Güte und Mitmenschlichkeit, der Treue und Mitarbeitsbereitschaft, der Verlässlichkeit und Ausdauer, des Taktgefühls und der Fairneß. Eine kleine Zusammenstellung aus einem Kinderlesebuch sagt eigentlich die Situation recht eindrucksvoll.

Was wir zählen und messen können:

- Wieviele Kinder in unserer Klasse sind
- Wieviele Fenster ein Haus hat
- Wie schnell ein Flugzeug fliegt
- Wie schwer ein Stein ist
- Wie lange eine Straße ist
- Wie hoch die Wolken sind

Was wir nicht zählen und messen können:

- Wieviel Liebe in einem Kuß ist, den die Mutter dem Kind gibt
- Wieviel Angst einer hat, der allein ist
- Was ein gutes Wort wiegt
- Wie teuer ein guter Freund ist
- Wie schwer es ist, wenn uns keiner mag
- Wie tief eine Lüge uns verletzen kann
- Wie groß eine Freude sein kann

Diese Doppelliste könnten wir unabsehbar fortsetzen, und es würde uns dabei immer mehr aufgehen, was eine einseitige Verwissenschaftlichung des Lebens und der Erziehung versäumt hat.

Es sind nun gerade jene Wissenschaftler, die sich der Grenzen der exakten Wissenschaften bewußt sind, die auf diese Gefahr immer wieder hinweisen. Es ist ein Stück Advent unserer Zeit, daß Atomphysiker und Verhaltensforscher, Anthropologen und Psychologen (Heisen und Lorenz, Portmann und Frankl) sozusagen das härene Gewand des Johannes anziehen, sich an die großen Verkehrsstraßen der Zeit stellen (wie Johannes in Bethabara) und die Wendung zu den inneren Werten predigen.

Wenn wir das Wort *Gesinnung* hören, berühren wir mit diesem Ausdruck die wesentliche, dauernde Einstellung des Menschen. Wer einmal einen religiösen Anfall hat, ist noch lange ein Mensch mit religiöser Gesinnung; wer die Geldtasche hervorholt, um

zu spenden, tut etwas Gutes, das ihn vielleicht große Überwindung kostet – aber deshalb ist er noch nicht ein Mensch von hilfsbereiter Gesinnung. Die Gesinnung bezeichnet den tragenden Strom der Sittlichkeit eines Menschen, in dem Wort ist beides gemeint: Daß das Gute zur Gewohnheit wurde – und daß es aus Überzeugung geschieht. Gesinnung heißt, daß der Wert, sei es der sittliche oder der religiöse, in allen Schichten des Menschen tief verankert ist. Gesinnung ist Wertverankerung.

Es werden viele Ziele der Erziehung angegeben: der tüchtige, der kritische, der zur Demokratie fähige, der integrierte junge Mensch.

Wir könnten ruhig sagen: der wertverankerte junge Mensch, der Mensch mit Gesinnung. Der Mensch, der für das Gute, Wertvolle, Positive zu haben ist, dessen Mentalität letztlich von einem Ja bestimmt ist, nicht vom Nein des Nur-Kritisierens. Ich kann mich an Gesprächskreise junger Intellektueller an der Universität erinnern, die von Kritik nur so überfließen an Gesellschaft und Kirche, Tradition und Zuständen kein gutes Haar ließen – und dabei eigentlich einen greisenhaften Eindruck hinterließen, fast hätte man meinen können, man wäre in eine Runde verbitterter Rentner geraten. Die Wertverankerung muß das Ziel der Entwicklung sein (und nur eine Wertverankerung gibt erst den festen Punkt, von dem aus man den Hebel einer echten Kritik ansetzen kann).

Wir wollen nun versuchen, die Elemente dessen, was wir Gesinnung nennen, etwas auseinanderzulegen, so etwa wie das Spektrum des Lichts. Und wenn wir dabei mehrere Schichten entdecken, so möchte ich gleich darauf hinweisen, daß die nun genannte Reihenfolge keineswegs darauf hinweisen will, wie Gesinnung entsteht. Von der Genese her gesehen müßte ich die Elemente etwas anders ordnen.

Die erste Schicht der Gesinnung ist die theoretische Wertkenntnis. Z. B. der Satz: Bergsteigen ist gesund (a), Nächstenliebe ist eine menschlich richtige Haltung (b), Verlässlichkeit ist ein Grundpfeiler des Zusammenlebens und Funktionierens der Gemeinschaft (c). Im allgemeinen ist der Schritt zur sittlichen Einsicht in den gängigsten Fragen gar nicht so schwer, wenn der betreffende Wert doch weitgehend zu anerkanntem Allgemeingut gehört. Trotzdem ist auch die Einsicht in die Begründetheit des Wertes von Bedeutung, vor allem dann, wenn meine Gesinnung auf die Probe gestellt wird. Der Mensch will wissen, warum er sich so oder so verhalten soll. Aber deshalb, weil ich Bergsteigen für gesund halte, bin ich noch kein Bergsteiger, weil ich die Nächstenliebe für richtig ansehe, bin ich noch kein hilfsbereit gesinnter Mensch, deshalb, weil mir die Bedeutung der Verlässlichkeit theoretisch einleuchtet, bin ich noch kein verlässlicher Mensch (die Aufklärung war der Überzeugung, daß die rationale Einsicht zur Bildung sittlicher Werte genüge).

Die zweite Schicht ist das praktische Wertsehen. In dieser Phase bekommt der sittliche Wert einen existentiellen Bezug zu mir. D. h. also: Ich müßte Bergsteigen, es täte mir und meiner Bequemlichkeit gut. Ich müßte hinsichtlich Nächstenliebe in meinem Leben etwas ändern und gegen meinen angeborenen Egoismus etwas unternehmen. Ich müßte hinsichtlich Verlässlichkeit etwas tun, weil ich zu schlampig bin usw.

Die dritte Schicht wäre das Wertfühlen (es ist in der Genese natürlich die erste, lange vor aller rationeller Erkenntnis). Ich sehe bei einem Freund wunderbare Dias von seinen Bergtouren, es packt mich der Wunsch, ich werde begeistert (a). Ich höre von einem Patienten, der schon lange in der Klinik liegt und nie Besuch erhält, es rührt mich das Mitleid (b). Ich lese ein Buch, in dem von der schlichten Treue eines Menschen überzeugend geschrieben wird (c). Selbstverständlich sind wir mit dem Wertfühlen bei einer ganz entscheidenden Schicht. Ohne das Fühlenkönnen, ohne Gemüt ist das Instrument unserer Sittlichkeit ohne Klangkörper. Der Gemütsarme ist der Gesinnung unfähig (siehe das Thema unserer Pfingsttagung).

Aber auch mit der Bewegung des Gefühls allein ist noch nicht Gesinnung gegeben. Da ist nur das Wasser etwas aufgerührt und in Bewegung, aber es zieht noch nicht als ruhiger Bach mit starkem Strom durch das Tal des Lebens – und treibt die Werke.

Die vierte Schicht der Gesinnungsbildung ist die Tat, die Werterfahrung. Ich mache mit dem Freund eine Bergtour – und erlebe die Herrlichkeit eines Sonnenaufgangs über den Gletschern, den Gipfel und die Müdigkeit und das Glücksgefühl wirklich (a). Ich erlebe den Gang in die Klinik, die Freude des Patienten, die Befriedigung einer sinnvoll verbrachten Stunde, das Gespräch und die Möglichkeit, eine kleine Hilfe bieten zu können (b). Ich erlebe das Wort: Wie froh bin ich, daß du rechtzeitig kommst. Ich habe schon gefürchtet, es wird dir nicht ausgehen ... (c). Gesinnung wird nur in der Esse der Wirklichkeit geschmiedet, nicht in den Räumen der Diskussion und Analyse, der Worte und der Bücher. Der Flieger kann nicht nur im Simulator ausgebildet werden, der Seefahrer nicht nur in der Schiffsattrappe. Er muß in das Element der Wirklichkeit. Das gilt auch vom Sittlichen. Die einmalige Erfahrung genügt aber nicht, sie wird wieder in die Vergessenheit sinken. Eine Gefahr, die bei der heute fast typischen Haltung des Momentanismus, der Hingegebenheit an den Augenblick, besonders groß ist.

Darum die fünfte Schicht: Die wiederholte Tat, die eigentliche Wertverankerung (nicht der, der da sagt Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut!). Der betreffende Wert wird zur zweiten Natur, zur Lebensgrundhaltung, die sich sozusagen selbstverständlich immer wieder Bahn schafft, die immer wieder zu neuer Verwirklichung drängt, und mit jeder neuen Verwirklichung den Wert im Menschen vertieft: Ich werde ein Bergsteiger, der immer wieder zu dieser zwar nicht bequemsten aber schönsten und gesündesten Art der Erholung greift (a). Ich mache mir die Teilnahme an Kranken zur Gewohnheit (b), Besuche dieser Art gehören zu meinem Lebensprogramm. Ich bemühe mich, Erwartungen nicht zu enttäuschen, ich werde verlässlich (c).

Ob ein Mensch Gesinnung hat, ob er wertverankert ist oder nicht, kann an gewissen Symptomen abgelesen werden. Der positive Affekt, die Fähigkeit, das Gute zu sehen, sich am Guten zu freuen, an das Gute zu glauben (wobei man völlig realistisch die Schattenseiten sehen kann, aber nicht von ihnen endgültig beeindruckt wird).

Der negative Affekt, die übersteigerte Kritiksucht, der Zynismus, das Bedürfnis, jeder Aufwertung eines Menschen sofort eine Abwertung hinzuzufügen, das Bedürfnis, immer über die schlechten Zeiten zu jammern (ein jahrtausende altes Lied mit ungezählten Strophen) – das alles zeugt nicht von Gesinnung.

Die Gesinnung ist der Grundstrom unseres Lebens. Und so dürfte sie auch das sein, was der Herr von uns erwartet: Seid so gesinnt wie Christus Jesus – sagt Paulus. Der einzelne Umfaller, das einzelne Versagen ist nicht das Entscheidende, wahrscheinlich auch nicht vor Gott, wohl auch nicht vor dem letzten Gericht. Das Leben versammelt sich vor dem Richter wohl in seinen Grundhaltungen, die sich trotz aller Wirbel und Wellen immer wieder durchgesetzt haben, und in der Grundhaltung wird der Mensch vor seinen Schöpfer hintreten.

Es besteht die Möglichkeit, daß die Grundhaltung des Menschen das Nein ist, so wie die Definition des Widersachers von Goethe gut genannt wurde: Ich bin der Geist, der stets verneint. Darum wirken wir, solange es Tag ist. Versuchen wir immer wieder, den mühsamen Weg der Gesinnungsbildung zu gehen, den Weg über das Ringen um Einsicht, das existentielle Ergriffensein, das sich Einstimmen-Lassen auf das Gute, das Tun, das Immer-Wieder-Tun, das Siegel der Treue, der Stätte.

Mit der positiven Gesinnung hat in unser Herz, das inmitten einer flüchtigen Welt lebt, ein Stück Ewigkeit bereits erobert.

Einkehrtag KTLV Priesterseminar
Sonntag, 7. Dezember 1975, 2. Vortrag, 14 Uhr

Adventsbetrachtung

Advent bedeutet die Bewegung des erlösenden Gottes zu uns und die Bewegung des erlösungsbedürftigen Menschen zu Gott. Diese Dynamik überzieht alle Weltzeiten. Der Advent ist zeitlos. In der folgenden Betrachtung sollte uns etwas aufgehen, wie zeitlos diese Dynamik ist. Und wir sollten uns selbst wieder hineinholen lassen in dieses uralte Spiel der Ströme und Gezeiten in der Menschheit, das Spiel, das trotz allem hin und her uns dann doch einmal hinaufheben wird auf das Ufer der Ewigkeit.

Die letzten Jahrhunderte vor Christus haben über die Zentren des Lebens der damaligen Welt eine Welle der Vergeistigung, der Besinnung, der Krisen, der Verinnerlichung, der Reflexion gebracht. Das geschah in der HoangHo-Jangtsekiang Kultur (Konfutse, Laotse), an Ganges und Indus (Buddha), in Persien (Zarathustra), in Ägypten (Weisheitslehrer), in Griechenland und im Alten Testament: In den Propheten und den uns weitgehend unbekannteren Büchern der Weisheit. Wir wollen nun einige große adventliche Entwicklungen in der Weise verfolgen, daß wir eine besinnliche Lesung von alttestamentlichen oder ihnen zeitgenössischen Texten und modernen Texten machen, die dasselbe Problem in unserer Zeit wiedergeben.

Das Erwachen der Sinnfrage

Lesung Kohelet 1,1ff

Wir sind vielleicht erstaunt, einen so unfrohen, problematisch-grüblerischen Text, der offenkundig auf viele Fragen keine Antwort gibt, im Alten Testament zu finden. Hier ist doch eine sehr harte Ehrlichkeit, hier ist nichts zu finden von der heilen Welt. Die Diktion mutet geradezu modern an. Es ist der Mühe wert, darüber nachzudenken, daß dieses Bohren und Fragen, dieses Nicht-Aus-und-Einwissen und manchmal fast resignierend-nihilistisch klingende Reden zu den inspirierten Schriften, zum Wort Gottes gehört. Es ist ebendoch ein Advent in dem allen. Auch das Gefühl der Leere und Sinnlosigkeit, das Wissen um die Eitelkeit und das Erlebnis der Frustration kann der Vorof zur Wahrheit sein.

Nun ist gerade dieses Erlebnis sozusagen zu einem der geistigen Wirklichkeiten des dritten Viertels dieses Jahrhunderts geworden: Die Erfahrung der Sinnlosigkeit, die Frage nach dem Sinn.

Auch wenn wir von der umfangreichen wissenschaftlich-psychologischen Literatur absehen, auch wenn wir nicht die Legion zählenden Zeugnisse der Dichter und Künstler zu diesem Thema hätten – jeder, der damit befaßt war, weiß, daß junge Menschen aufzuhorchen beginnen, wenn es um die Frage nach dem Sinn geht ...

Die Frage nach dem Sinn wurde so quälend, daß sie für viele zur Krankheit wurde ... Und man erfand eine eigene Form der Behandlung dieser Krankheit, die Logotherapie. Gott weiß auch um diese Krankheit der Menschheit, er wußte es damals und weiß es heute, und er fand auch dafür die Logotherapie, die Therapie des ewigen Logos, des Wortes, mit dem er seinen ganzen Sinn, seine ganze Liebe hineinsagt in die kranke Welt: Christus ...

Das Erwachen der Sinnfrage

Kohelet 1,1ff

Eitelkeit, nur Eitelkeit, spricht Kohelet,
Eitelkeit, nur Eitelkeit, alles ist Eitelkeit!

Was nützt dem Menschen all seine Mühe,
 die er sich macht unter der Sonne?
 Ein Geschlecht geht, und ein Geschlecht kommt,
 und die Erde bleibt ewig bestehn.
 Die Sonne geht auf, und die Sonne geht unter,
 und strebt wieder dem Ort zu, wo sie aufgeht.
 Es weht nach Süden und dreht sich nach Norden
 es dreht sich und dreht sich und weht der Wind.
 Wohin er sich drehte kehrt wieder der Wind.
 Alle Bäche wandern zum Meer,
 doch das Meer wird davon nicht voll,
 wohin die Bäche wandern, dahin wandern sie immer wieder!
 Alles Reden macht müde,
 kein Mensch kann es sagen.
 Das Auge wird nicht satt vom Sehen,
 das Ohr bekommt nicht genug vom Hören.
 Was war, wird wieder sein,
 was geschah, wird wieder geschehen.
 Gar nichts Neues gibt's unter der Sonne.
 Sagt man von etwas: Dieses ist neu-
 längst war es zu Zeiten, die vor uns gewesen.

Ich verlegte mich darauf,
 den Sinn zu erforschen und zu ergründen von allem,
 was unter dem Himmel geschieht:
 Eine schlimm Plage, die Gott den Menschen bereitet.
 Ich besah alle Werke, die unter der Sonne geschehen:
 Sieh da, alles ist eitel und Weiden des Windes.
 Mein Herz ersah Weisheit und Wissen in Menge!
 Nun verlegte ich mich darauf, Weisheit und Wissen,
 Torheit und Narrheit zu durchschauen,
 und ich mußte erkennen:
 Auch dies ist Weiden des Windes!
 Ich sprach zu mir selbst:
 Wohlan, versuch es mit der Freude und laß es dir wohlgehn!
 Doch siehe, auch das war eitel!
 Vom Lachen mußte ich sagen: Unsinn!
 Und von der Freude: Was wirkt sie?
 Ich unternahm große Werke:
 Ich baute mir Häuser und pflanzte mir Weinberge.
 Ich schuf mit Gärten und Parke,
 drein pflanzte ih Fruchtbäume jeglicher Art.
 Ich schuf mir Wasserteiche,
 daraus zu tränken den baumsprossenden Wald.
 Ich erwarb mit Knechte und Mägde,
 und hausgeborene Sklaven besaß ich,
 auch vieh, Rinder und Schafe in Menge hatt' ich zu eigen
 mehr als meine Vorgänger in Jerusalem alle!
 Auch Gold und Silber bracht ich zusammen,
 und Schätze, wie sie Könige und Länder besitzen;
 Ich hielt mir Sängerninnen und Sängern,
 und die Wonne der Menschen, einen zahlreichen Harem.

Ich ward groß, und übertraf meine Vorgängerin Jerusalem alle.
Meine Weisheit auch verblieb mir.
Nichts versagte ich meinen Augen, was sie beehrten,
meinem Herzen verwehrte ich keinerlei Freude.
Da wandte ich den Blick auf alle meine Werke, die meine Hände geschaffen,
und auf die Mühe, die ich gehabt, sie zu schaffen,
und siehe da: Alles eitel und Weiden des Windes!
Nichts hat Sinn unter der Sonne!
Da ward mir das Leben verhaßt,
denn übel erschien mir das Geschehen, das geschieht unter der Sonne.
Ja, alle ist eitel und Weiden des Windes

Das Erwachen der Sinnfrage

(Aus W. Frankl, Der Wille zum Sinn, Huber Bern, 1972)

Der Psychiater wird heute mehr den je mit Kranken – oder soll ich sagen „Nicht-Kranken?“ – konfrontiert, die über ein Gefühl der Sinnlosigkeit klagen. Vor mir liegt ein Brief, aus dem ich die folgende Stelle zitieren möchte: „Ich bin 22 Jahre alt, besitze einen akademischen Grad, einen luxuriösen wgen, ich bin finanziell gesichert, und es steht mir mehr Sex und Macht zur Verfügung, als ich verkraften kann. Nur daß ich mich fragen muß, was für einen Sinn das alles haben soll.“

Anscheinend breitet sich das existentielle Vakuum immer mehr aus. Um nur ein einziges Beispiel herauszugreifen, haben Untersuchungen bei 500 Lehrlingen ergeben, daß das existentielle Vakuum innerhalb der letzten zwei bis drei Jahre von 30 bis 40 auf 70 bis 80 Prozent gestiegen ist. Die Anhänger von Freud geben die Tatsache des existentiellen Vakuums ebenso zu wie die Anhänger von Marx. Die ersteren stellten auf einem internationalen Kongreß fest, daß sich die Fälle häufen, in denen die Patienten weniger an klinisch greifbaren Symptomen leiden als vielmehr an dem Mangel an Lebensinhalt.

Im Gegensatz zum Tier sagen dem Menschen keine Instinkte, was er tun muß; und dem Menschen von heute sagen keine Traditionen mehr, was er soll; und oft scheint er nicht zu wissen, was er will. Umso mehr ist er nur noch darauf aus, das zu wollen, was die andern tun oder nur das zu tun, was die anderen wollen. Im ersteren Fall haben wir es mit dem Konformismus, im letzteren mit dem Totalitarismus zu tun.

(St. Exupery, Dem Leben einen Sinn geben, Brief an einen General)

Ach, Herr General, es gibt nur ein Problem, ein einziges in der Welt. Wie kann man dem Menschen eine geistige Bedeutung, eine geistige Unruhe wieder geben; etwas, auf sie nieder-tauen lassen, was einem gregorianischen Choral gleicht ... Sehen sie, man kann nicht mehr leben von Eisschränken, Politik, Bilanzen und Kreuzworträtseln. Man kann es nicht mehr

(Albert Camus, der Mythos von Sisyphus)

Ich sagte, die Welt sei absurd ... Ist die Absurdität erst einmal erkannt, dann wird sie zur Leidenschaft, zur herzerreißendsten aller Leidenschaften. Das Absurde ist die Dichte und die Seltsamkeit dieser Welt, es ist die Sünde ohne Gott. Außerhalb des menschlichen Geistes kann es nichts Absurdes geben. So endet das Absurde wie alle Dinge mit dem Tod ... Der absurde Mensch kann nur alles ausschöpfen und sich selber erschöpfen. Leben heißt, das Absurde zum Leben bringen. Verneinen heißt, seinem Schicksal eine Form geben. Es gibt kein Schicksal, das nicht durch Verachtung überwunden werden könnte.

Grenzen des Wissens
Weisheit Salomos, 7,15ff

Gott lasse mich mit entsprechender Einsicht reden,
und gewähre mir rechtes Denken, wie es dem Gegenstand entspricht.
Denn er ist der Weisheit Führer
und der Weisen Lenker.

In seiner Hand sind wir und unsere Worte,
jede Einsicht und das Wissen um die Kunstfertigkeiten.
Er hat mir nämlich sichere Kenntnis vom Seienden verliehen,
zu wissen um den Bau der Welt
und die Kraft der Elemente,
um Anfang und Ende und Mitte der Zeiten,
um den Wechsel der Sonnenwenden und den Wandel der Jahreszeiten,
um den Kreislauf der Jahre und die Stellungen der Gestirne,
um die Naturanlage der Tiere,
und die wilden Triebe der Bestien,
um die Mächte des Geistes
und die Gedanken der Menschen,
um die Unterschiede der Pflanzen
und die Heilkräfte der Wurzeln.

Alles, was verborgen und sichtbar ist, hab' ich erkannt;
denn die Künstlerin von allem, die Weisheit, hat's mich gelehrt.

9,13

Doch – welcher Mensch vermag den Willen Gottes zu erkennen,
oder wer kann ausdenken, was der Herr verlangt?
Die Gedanken der Sterblichen sind ja unsicher
und hinfällig sind unsere Überlegungen.
Denn der sterbliche Leib beschwert die Seele,
und das erdhafte Gezelt belastet den vielsinnenden Geist.
Und nur schwer erraten wir, was auf Erden ist,
und was auf der Hand liegt, finden wir mit Mühe,
was aber im Himmel ist, wer könnte es ergründen?
Deinen Willen, wer hätte ihn je erkannt, wenn du ihm nicht Weisheit gabst,
und deinen heiligen Geist ihm sandtest aus der Höhe?

Grenzen des Wissens

Friedrich von Weizsäcker, Das Weltbild des Atomwissenschaftlers in unserer Zeit, in: Bähr
(Hrsg.) Wo stehen wir heute? Bertelsmann 1971

Hinter den Werken der Technik steht so etwas wie ein Glaube. Dieser Glaube ist weitgehend formuliert in der Wissenschaft. In einem erweiterten, säkularisierten Sinn des Wortes möchte ich sagen, daß zwar nicht die Wissenschaft selbst, aber die Rolle, die die Wissenschaft in den Geistern der Menschen heute ringsum spielt, nur verglichen werden kann mit der Rolle, die einst die Religion gespielt hat und die an manchen Stellen die Religion heute noch spielt. In diesem übertragenen Sinn des Wortes könnte man sagen, die Wissenschaft sei die einzige universale Religion unserer Zeit – und so weit sie es nicht ist, wird sie es vermutlich immer mehr werden.

Andererseits ist die Wissenschaft im strengeren Sinn des Wortes überhaupt keine Religion und kann nie eine Religion werden. Eben diese Spannung scheint mir charakteristisch für die heutige Lage der Wissenschaft gegenüber dem Denken der Menschen. Ich meine nicht, daß

der Mensch ohne Religion zu leben vermöge. Ich meine aber, daß die Wissenschaft dieses Vakuum, das der Fortfall der Religion erzeugt, nicht wirklich auszufüllen vermag.

Was weiß die Wissenschaft vom Menschen?

Erlauben sie mir, die Antwort zuerst in Gestalt eines harmlosen Scherzes zu geben. Ein Mann sucht nachts im Lichtkegel der Laterne den Boden Zoll für Zoll ab. Befragt, erklärt er, er habe den Schlüssel verloren. Wissen sie ob sie ihn unter dieser Laterne verloren haben? Nein. Warum suchen Sie dann hier? Hier kann man wenigstens etwas sehen. – Die Wissenschaft kann sich die Reihenfolge, in der sie ihre Gegenstände behandeln will, nicht nach ihrer Wichtigkeit für das menschliche Leben aussuchen. Die Bewegung der Planeten um die Sonne ist belanglos für das Glück oder die Erlösung des Menschen. Aber diese Bewegung genügt einigermaßen einfachen mathematischen Gesetzen, und so wurde ihre Theorie durch die Arbeiten von Kopernikus, Kepler und Newton zum Grundstein der neuzeitlichen Wissenschaft. Das Wesen des Menschen ist weniger einfach. Menschliche Handlungen wird man höchstwahrscheinlich nie mathematisch exakt vorhersagen können. Selbst wenn wir den Vergleich des menschlichen Gehirns mit elektronischen Rechenmaschinen gestatten, müssen wir zugeben, daß die größten „Elektronengehirne“ bisher nur den Komplikationsgrad des Nervensystems eines Regenwurms erreicht haben.

Der Schlüssel, den wir verloren haben, ist gerade der Schlüssel zum Wesen des Menschen.